

Leben in der Pilgerherberge - damals und heute

Erfahrungen als Herbergseltern mit norddeutschen Pilgern in Lübeck

Von Tilmann Kleinheins †

Als die Vorbereitungen für die Planung und den Erwerb eines Häuser–Ensembles im Rahmen einer Bau- und Wohngruppe auf die letzte Etappe ging, konnten wir Bauherren nicht ahnen, welche Schätze sich beim Sanieren des Gemäuers in der Lübecker Altstadt finden würden. Erst mit zunehmendem Baufortschritt, gab die Gertrudenherberge (siehe www.wikipedia.org) ihr Geheimnis preis. Der Bau war um 1360 errichtet und diente ursprünglich als Pilgerherberge und Domizil für fahrende Leute. Bei der Entkernung traten Wandmalereien zu Tage, die der Denkmalbehörde den sofortigen Baustopp als einzig richtige Maßnahme erscheinen ließ. „Die in der Güte ihrer Ausstattung einzig erhaltene Herberge für Santiago-Pilger im nordeuropäischen Raum“, wurde uns mitgeteilt. Und natürlich gab es auch einen 1 ½ Mann hohen Jakobus an der Wand mit Stab, Mantel und dem klassischen Pilgerhut. Gemalt vor 650 Jahren. Mittlerweile ist die Bauphase lange abgeschlossen, alle Parteien wohnen wie geplant, nur die Halle der Gertrudenherberge wurde nicht in Wohnungseinheiten verplant, sondern von der Heiligen-Geist-Hospital–Stiftung erworben, die Gemälde restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es finden Konzerte und Lesungen statt. Zeitgleich las ich in den „Lübecker Nachrichten“ von einer Gruppe Idealisten, die die Einweihung der neu durchmarkierten norddeutschen Jakobswege feierten und private, nicht kommerzielle Herbergen suchten, die Santiago–Pilger unterbrächten. Als Streckenwanderer, der weiß, dass es den Kopf befreit, wenn man weiß, wo man ihn abends bettet und als unmittelbarer AnbzBewohner einer alten Pilgerherberge meldete ich mich sofort. Das war im September 2008. Bis heute konnten wir 22 Einzelpilger und Pilgerinnen sowie Gruppen beherbergen.



**Die obligatorischen
Pilgerstempel**

Ein kleiner Exkurs sei gestattet: In der Weitwanderer-Szene ist, meiner Wahrnehmung nach, die persönliche Einstellung gegenüber dem modernen Pilgerwesen, eher reserviert. Man hat Kerkeling vor Augen; man denkt an stark frequentierte Wegabschnitte, wie vor allem die letzten 100 km vor Santiago de Compostela; man vermutet wüste Rangeleien um Herbergsplätze (im Reisetil der Süddeutschen Zeitung stand mal so schön: Wer Lust habe, sich mit schwäbischen Oberstudienräten um das letzte freie Bett in der Herberge zu streiten, der solle auf den Jakobsweg gehen). Das Pilgern und damit die Pilgerwege sind für diesen Teil der Weitwanderer nicht erste und nicht zweite Wahl beim Planen der nächsten Tour. Dazu zähle ich mich an sich auch.

Was mich am meisten vom Beschreiten des Jakobsweges abhält, sind die Wegführungen. Um historisch einigermaßen authentisch zu sein UND um Kulturdenkmäler, die die Pilgerschaft in früheren Zeiten belegen sollen, zu tangieren, verlaufen die Jakobsweg-Zweige oft und lange auf breiten Forstwegen und Asphaltstrecken, bleiben im Tal oder verlaufen auf Radwegen neben mitunter verkehrsreichen Straßen. Das ist sicher nicht auf jedem Abschnitt so, insgesamt aber überwiegend, schaut man sich Karten und Führer an.

Nun hat man aber die Pilger in Lübeck am Tisch sitzen. 95 % der Übernachtungsgäste – sie schlafen bei uns im Gästezimmer – laufen auf dem Baltisch – Westfälischen Weg (Tallin – Münster), der zuverlässig durchmarkiert ab Swinemünde/Kamminke direkt an der deutsch-polnischen Grenze losgeht. (Die Wege in Polen und im Baltikum sind zu kleinen Teilen fertig, oft noch im Projektstatus). Von dort also sind es 2 Wochen Gehzeit bis Lübeck, bei ca. 380 km.



Die anderen 5 % der Pilger kommen über den östlichen Zweig des Jütlandschen Weges, der in Schleswig Richtung Lübeck abzweigt, während die Hauptroute zielsicher südlich der Elbe zustrebt. (Die Trassenführung der Via Jutlandica entspricht mit Varianten dem alten deutsch-dänischen Handelsweg Heerweg/Ochsenweg und damit mit einem hohen Anteil Festbelag ...).

Der dritte Weg, der Lübeck erreicht, die Via Scandinavica, ist gerade frisch markiert. Dieser Zweig führt entlang der im Volksmund Vogelfluglinie genannten Strecke. Weil, als vierte Route, betuchte Pilger aus dem gesamten baltischen Raum Lübeck zusätzlich mit dem Schiff erreichten und von dort über Land weiter zogen, spricht man vom mittelalterlichen Pilgerzentrum Lübeck.

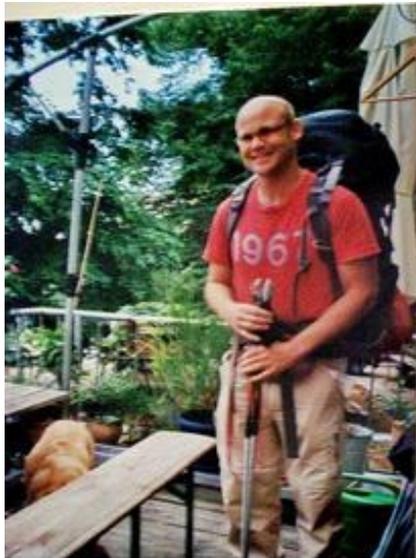


Welche Menschen kommen da? Welche Idee bringt sie zum Pilgern? Was haben sie zu erzählen? Wir öffnen gerne Tür und Tor, wir laden die Gäste zum Abendessen ein, weil wir neugierig sind. Und es sind bislang ausnahmslos bereichernde und interessante Abende in einer ungewöhnlichen Gemeinschaft gewesen. (Ganz nebenbei hoffen wir, unsere Kinder Klara (5) und Anton (11) für das „Offene Haus“ begeistern zu können.)

Knapp 80 % der Pilger sind Einzelgeher, fifty-fifty Männer und Frauen, 15 % sind Paare (Ehepaare, Pilger-Freunde) und die restlichen 5 % sind größere Gruppen. (Wir waren auch mit einer vierköpfigen Gruppe belegt bis unters Dach.)

Die Altersstruktur unserer Gäste ähnelt – graphisch dargestellt - einer Raute. Der weitaus größte Teil, der Rautenbauch, ist zwischen 40 und 50 Jahre alt, einige jüngere, aber auch ältere Pilger, gerne mal 70. Um die trockene Statistik zu beenden: rund 60 % der Pilger sind „Ossis“, aus Mecklenburg-Vorpommern, aus Sachsen und Brandenburg. Eines sei noch erwähnt: Wir hatten bislang nur einen Pilger, der wirklich auf dem Weg nach Santiago de Compostela war, einen jungen Mann aus Vorpommern (ca. 4100 km Weg).

Ganz bewusst habe ich „Ossi“ geschrieben, weil es die unkomplizierte Atmosphäre der Begegnungen widerspiegelt. 20 Jahre nach der Wende ist deutlich zu merken, dass das beidseitige Interesse groß ist am Austausch über völlig verschiedene Lebenswege, ganz anders erlebte gesellschaftliche Sozialisation. Vor allem dann, wenn die Pilgerin aus Greifswald, die mir gegenüber sitzt, das gleiche Baujahr hat wie man selbst.



“Wie herrlich ist
es nichts zu tun
und dann
vom Nichtstun
auszuruh'n”

Besonders überrascht im Jahr 2010 hat, dass es die Besucher aus dem Osten waren, die ihren Glauben als Motivation für eine Pilgerschaft nannten. Konfirmation in der DDR statt Jugendweihe, das war möglich

Der überwiegende Teil der westdeutschen Gäste nannte auf die Frage, nach dem Warum, persönliche Dinge. Die meisten hatten einen so genannten LCE hinter sich (neudeutsch für Life Changing Event), sprich Trennung, Berufs-wechsel, überwundene Krankheit.

Und dann gab´s natürlich auch die sorgenfreie Fraktion, die aus Lust an der Freude unterwegs ist, und das waren nicht die Uninteressantesten. Also ein Kaleidoskop an Charakteren, Dialekten, Gesprächen und Rucksackgrößen.

Besonders gerne erinnere ich mich an Maika aus Chemnitz, einer Sächsin, wie sie im Buche steht. Sie kam auch von Polen und erzählte, dass sie schon in der DDR sehr viel mit ihren Eltern wandern gegangen sei, auch einwöchige Touren im Erz- oder Riesengebirge und in der Tatra. Meinen Einwand, dass Pilgern gleich Wandern und Wandern gleich Pilgern sei, ließ sie nicht gelten. Pilgern sei eine ganz andere Sache. Viel rascher sei sie am Weg ins Gespräch gekommen, wesentlich tiefschürfender und offener der Austausch. Sähen Einheimische Pilger durch den Ort kommen, wecke das ganz andere Assoziationen in den Köpfen als bei Wanderern. Pilger stünden viel mehr für den Aufbruch – am Morgen wie im Leben - und entsprechend positiv besetzte Bilder begegneten einem und machten auch die Erfüllung normaler Wanderbedürfnisse (Essen, Trinken, Schlafen, Wegweisung) einfacher. Pilgern wird eher geholfen.



Das machte mich stutzig und: es war glaubhaft. Seitdem grummelt es in meinem Wanderherz, ob ich´s mal testen soll. Als Herbergsmensch für Pilger wäre es an sich ja nicht verkehrt, die Sache von der anderen Seite her kennenzulernen, oder? Vielleicht nur mal eine Tagesetappe hinein schnuppern in den Weg und von Osten her auf Lübeck zulaufen. Oder eine Woche lang gehen, um die anderen Übernachtungsplätze und ihre Wirtsleute, von denen uns häufig erzählt wird, zu begrüßen. Man könnte ja das Gästebuch mitnehmen, in dem mittlerweile viele Bilder stecken - nein, nein, Santiago muss es nicht gleich sein - obwohl, es gibt eine Lübeckerin, entfernt bekannt, die von ihrer Haustür aus gepilgert ist, über Santiago hinaus den Camino Fisterra und noch nördlich nach Muxia. 3800 km, gut 7 Monate. Enorme Strecke. Schon mal jemand von Euch so lange unterwegs gewesen? In dem Moment hat das Ganze dann nämlich doch sehr viel mit Weitwandern zu tun. Oder Weitpilgern.

Die Übersichtskarte der deutschen Jakobswege wurde uns freundlicherweise zum Nachdruck zur Verfügung gestellt von Beate Steger mail@beate-steger.de
- © www.deutsche-jakobswege.de

Erschienen in **"Wege und Ziele"** Zeitschrift des Vereins
Netzwerk Weitwandern e.V. Ausgabe 34 - April 2011

